



Natur: Vergessen?

Erste Befunde des Jugendreports Natur 2010



Die Themen

Vorgeschichte: »Lila Kuh«	3	Zukunftsvergessen? Unbegriff Nachhaltigkeit	12
Himmelsvergessen: Sonne und Mond auf Irrfahrt	4	Hoffnungsschimmer: Natur lockt noch immer	15
Wildvergessen: Aus Hirsch wird Reh, aus Kitz wird Kid ...	5	Resümee: Natur immer abstrakter	16
Waldvergessen: Nutzungsaspekt verdrängt	6	Hintergrund: Das Studiendesign	18
Landvergessen: Zu viele Eier, zu wenig Milch	8		
Gartenvergessen: Haben Rosen Früchte?	10		
Schulvergessen: Wo bleibt die Natur?	11		

Vorgeschichte: »Lila Kuh«

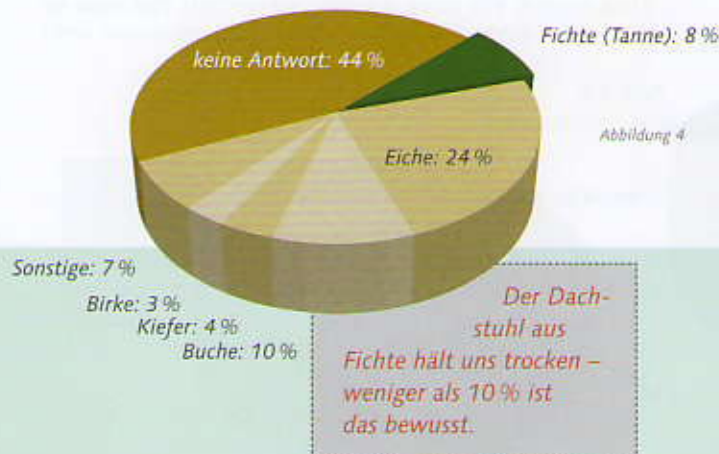
Alles begann mit der »lila Kuh«, von der manche Medien bis heute behaupten, sie präge als Ausgeburt einer Schokoladenwerbung das Naturbild der jungen Generation. Der einzige Beleg hierfür entstammt einer bayerischen Kindergartenaktion aus dem Jahre 1995, bei der eine vorgedruckte Kuhsilhouette von einem Drittel der Kinder lila ausgemalt worden war. Ein daraufhin von Seiten der Universität Marburg gestarteter Versuch, der lila Kuh auf die Spur zu kommen, scheiterte: Nur aus Jux beantworteten ein paar Kinder die Frage nach der Farbe von Kühen mit lila.

Das war gleichwohl die Geburtsstunde des »Jugendreports Natur«, dem es in gezielter Ergänzung der zahlreichen Studien zum Umweltbewusstsein um das direkte, subjektive Verhältnis der jungen Generation zur Natur geht. Seither in regelmäßigen Abständen wiederholt und um zahlreiche Fragen ergänzt, hat er eine Fülle überraschender Einsichten in das jugendliche Naturverhältnis gebracht – von der »gelben Ente« über das »Bambi-Syndrom« und den »Störenfried-Komplex« bis zur »Nachhaltigkeits-Falle«. Knapp 12.000 Kinder und Jugendliche waren bis dato daran beteiligt. Die Ergebnisse sind auf der Website www.natursoziologie.de nachlesbar.

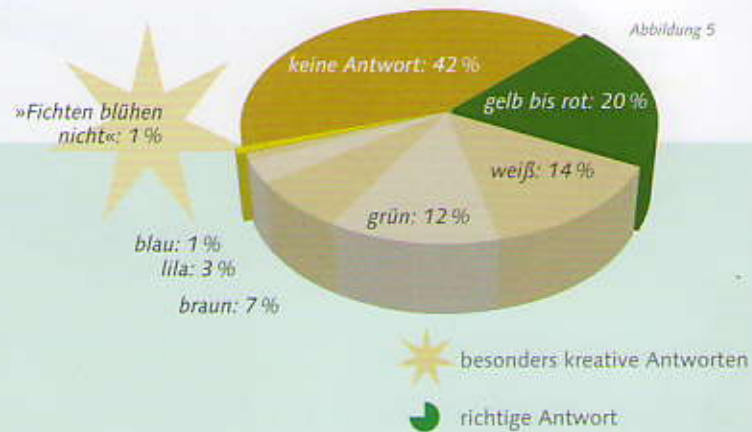
Für den aktuellen »Jugendreport Natur 2010« wurden von Februar bis Mai 2010 erneut über 3.000 Sechst- und Neuntklässler aller Schulformen aus sechs Bundesländern mit über

150 Fragen konfrontiert. Die im Folgenden vorgestellten Teilergebnisse legen eine erschreckende Naturvergessenheit nahe. Begleitende Umfragen Marburger Studierender haben indes ähnliche Tendenzen auch unter Erwachsenen erkennen lassen.

Aus welcher Holzart werden Dachstühle gebaut? (freie Antworten)



Welche Farbe haben Fichtenblüten? (freie Antworten)



Jugendreport Natur 2010: Alltagswissen zum Wald

Waldvergessen: Nutzungsaspekt verdrängt

Sie ist der Leit- und Brotbaum des deutschen Wirtschaftswaldes: die Fichte. Im Waldbild junger Menschen taucht sie indes nur am Rande auf. Ihr Image hat unter saurem Regen, Waldsterben und Monokulturen stark gelitten. Dass wir ihr gleichwohl zu weit über 90 % den Dachstuhl über dem Kopf verdanken, weiß noch nicht einmal jeder zehnte Jugendliche. Deutlich mehr wännen sich von der schwergewichtigen Eiche geschützt.

So wie kaum jemand schon mal neugierig unter das eigene Dach gestiegen zu sein scheint, hat die überwiegende Mehrheit offenbar auch noch nie im Frühjahr an der Fichte emporgeschaut. Dabei hätte es sogar gereicht, vor die Füße zu sehen: In Nadelwäldern sollte der gelbe Pollenstaub auf den Pfützen irgendwann einmal die Wissbegier von Heranwachsenden herausgefordert haben, sich die Blüten näher anzuschauen. Nicht weniger fallen die vom Wind herabgezausten roten Blütenstände als Vorboten der Zapfen ins Auge.

Die Tastversuche der Schüler bei der Antwortsuche reichen von grün (junge Nadeltriebe an den Astspitzen) über weiß und braun (Zapfen) bis zu lila (Ziertannen).

Fast ausschließlich Neuntklässler schließen aus der Tatsache, dass ihnen noch nie etwas Blühendes an Fichten aufgefallen ist, dass diese gar nicht blühen. Die allzeit allerorten herumliegenden Zapfen bringen sie offenbar nicht mit Fichten(blüten) in Verbindung.

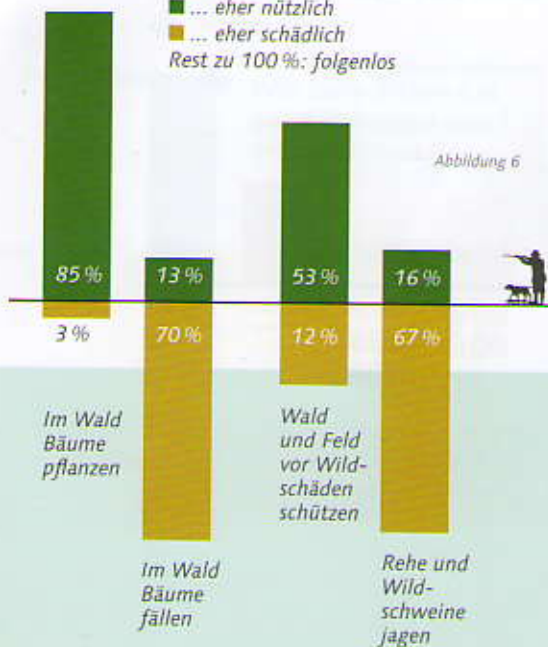
Ähnlich wie für Erwachsene fungiert auch für Jugendliche der Wald vor allem als Freizeit- und Erholungsraum, in dem die Nebenwirkungen der Holzbewirtschaftung nur stören. Nach der Rolle von Förstern befragt, wurde ihnen folgerichtig mit Abstand die Rolle der Waldpflege und -gesunderhaltung zugeschrieben. Als zentral wird in diesem Zusammenhang das Pflanzen von Bäumen angesehen (Abbildung 6).



Das ist für die Natur ...

■ ... eher nützlich
■ ... eher schädlich
Rest zu 100 %: folgenlos

Abbildung 6



Jugendreport Natur 2010, Einstellungen zu Forst und Jagd

Persönliche Einstellungen

■ ... eher ja
■ ... eher nein
Rest zu 100 %: unsicher

Abbildung 7



*Schöne, heile Welt:
Die Nutzung der Natur
wird ausgeblendet.*

Dass man den Wald nicht nur pflegt, um etwas Gutes zu tun, sondern vor allem mit dem Ziel, Jahrzehnte später das Holz der ausgewachsenen Bäume zu nutzen, wird dabei weitgehend übersehen (Abbildung 6). Wenn es nur um den Baumnachwuchs ginge, könnte man den Wald besser sich selbst überlassen. Die Pflege des Waldes dient unter anderem dem Zweck einer spezifischen Artenwahl für die Holzproduktion, sie verfolgt aber auch ökologische Ziele im Sinne des Ökosystems Wald.

Eigenartig widersprüchlich fällt in diesem Zusammenhang auch das Urteil über die Jagd aus. Zwar nützt es der Natur, den Wald vor Wildschaden zu schützen. Die Konsequenz daraus, nämlich Rehe und Wildschweine zu jagen, lehnen allerdings zwei Drittel im gleichen Atemzug als naturschädlich ab – wasch mich, aber mach mich nicht nass (Abbildung 6). Die Nutzungsperspektive wird aus der Freizeit- und vielleicht auch Öko-Perspektive der Jugendlichen nicht nur ausgeblendet, sondern mehrheitlich diskriminiert. Das Bild der Natur bleibt auf diese Weise heil, auch wenn seine Bestandteile nicht mehr inhaltlich zusammenpassen.

In früheren Studien wurden diese auffälligen Ungereimtheiten auf einen Mitleidseffekt zurückgeführt und dem »Bambi-Syndrom« zugeordnet. Der Jugendreport Natur 2010 war so angelegt, dass die Jugendlichen selber auf die damit verbun-



Wo kommen die vielen Zapfen her?

denen Ungereimtheiten stoßen konnten, wenn sie sich trotz der negativen Besetzung des Baumfällens gleichwohl ihre Vorliebe zu den daraus resultierenden Produkten wie Holzmöbel eingestehen.

Das hat bestenfalls ansatzweise geklappt (Abbildung 7). Offenbar sind Holzmöbel mittlerweile arg aus der Mode gekommen: Nur noch ein Viertel der Befragten konnte sich dafür erwärmen, zwei Fünftel gaben eine mehr oder weniger ausgeprägte Aversion zu erkennen. Ist der Wald damit endgültig zum Freizeit-»Psychotop« mutiert oder sieht man in jungen Jahren die Dinge nur anders?

In welchem der Fächer hast du wie viel über Natur gelernt?

■ ... viel
■ ... fast nichts
Rest zu 100 %: etwas

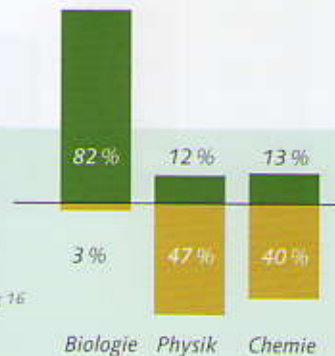


Abbildung 16

Was ist dein liebstes Fach in der Schule? (freie Antworten)



Abbildung 17

Der Name ist nicht Programm: Nur 10 % sind überzeugt, dass Naturwissenschaften Wissen über Natur vermitteln. Besonders beliebt sind sie ebenfalls nicht.

Jugendreport Natur 2010: Meinungen zum naturwissenschaftlichen Unterricht

Schulvergessen: Wo bleibt die Natur?

Nachdem der Jugendreport Natur 2006 im Rahmen einer umfangreichen Fragenbatterie zum Naturbegriff erstmals das Thema »naturwissenschaftlicher Unterricht« angesprochen und dabei ein verblüffendes Ergebnis geliefert hat, fasste der aktuelle Fragebogen genauer nach. Seinerzeit hatten dem Biologieunterricht zwar 83 %, aber dem Physikunterricht nur 22 % bescheinigt, etwas mit Natur zu tun zu haben (Abbildung 16). Was ist das: Eine Naturwissenschaft, die für die meisten nichts mit Natur zu tun hat?

Offenbar deckt sich die Naturvorstellung junger Menschen nur sehr begrenzt mit den Inhalten des Schulfachs. Die dort verbreiteten Erkenntnisse einer objektivistisch-messenden und nach abstrakten Funktionsbeziehungen fragenden Wissenschaft lassen sich im Alltag offenbar nur schwer verorten. Umgekehrt hatte die Bitte, spontane Einfälle zum Thema Natur zu notieren, schon im ersten Jugendreport 1997 keine einzige physikalische oder chemische und nur wenige biologiewissenschaftliche Assoziationen ausgelöst.

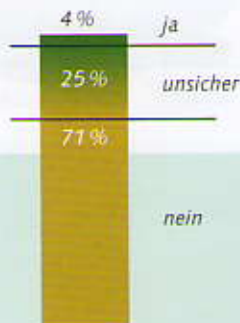
Die daher naheliegende Frage nach dem Lerneffekt der naturwissenschaftlichen Fächer fiel in der aktuellen Erhebung – erneut abgesehen von der Biologie – noch desillusionierender aus. Kaum mehr als 10 % mochten den beiden »harten« Wissenschaftsfächern bescheinigen, dort viel über Natur gelernt zu haben, rund 40 % entschieden sich für die Antwort

»fast nichts«. Das wird man nach den vorhergehenden Zahlen nicht allein auf eventuelle didaktisch-methodische Unzulänglichkeiten zurückführen können. Vielmehr schließen sich zwei grundlegende Fragen an: Was rechtfertigt einen Naturunterricht, der so wenig für den alltäglichen Lebenszusammenhang bringt? Und wo findet sich das, was junge Menschen subjektiv als Natur bezeichnen und erfahren, in der Schule wieder?

Die Naturwissenschaftspädagogik scheint sich dieses Dilemmas zumindest implizit bewusst zu sein. Denn sie inszeniert mithilfe ihrer Lehrsammlungen aufwendige »Experimente«, die allerdings, weil bis ins Detail vorkalkuliert und -konstruiert, keine echte Eroberung des Unbekannten darstellen, sondern lediglich dazu dienen, die abstrakten Denkfiguren und Theorien der über Jahrhunderte professionalisierten Bezugswissenschaften mithilfe einer Ersatznatur der Lehrmittelindustrie zu veranschaulichen oder zu »beweisen«. Der wissenschaftliche Naturentwurf wird also gewissermaßen nachgebaut, ohne dadurch der erlebbaren Wirklichkeit näher zu kommen. Am Ende müssen alle Beteiligten – die Fachlehrer im Studium, die jungen Laien in der Schule – dann doch einfach glauben, dass das, was ihnen so künstlich vorgeführt wird, die wahre Natur ist. Das scheint verständlicherweise nur unzureichend auf Akzeptanz zu stoßen (Abbildung 17).

Hast du schon mal an »Bildung für nachhaltige Entwicklung« teilgenommen?

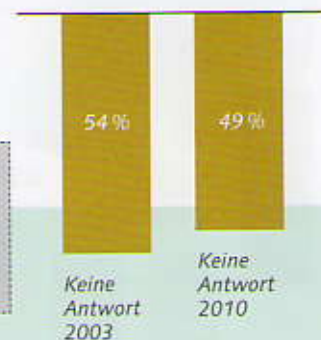
Abbildung 18



Sackgasse Nachhaltigkeit: Knapp der Hälfte fiel nichts zum Thema ein – ein ähnlich niederschmetterndes Ergebnis wie 2003.

Was fällt dir spontan zum Thema Nachhaltigkeit ein? (freie Antworten)

Abbildung 19



Jugendreport Natur 2010: »Bildung für nachhaltige Entwicklung«

Zukunftsvergessen? Unbegriff Nachhaltigkeit

Wenn der aktuelle Jugendreport Natur nachdrücklicher als seine Vorgänger das Kernthema Naturnutzung ins Auge fasst und sich die zuvor dort schon vorgefundene Wahrnehmungslücke als noch größer erweist, als zuvor vermutet, und wenn die Behandlung der Natur in den Schulen diese Lücke nicht ansatzweise schließt, dann ergeben sich daraus gravierende Probleme für das im Rahmen der Jugendbildung zukunftsweisende Projekt schlechthin: die weltweit propagierte »Bildung für nachhaltige Entwicklung« (BNE). Denn die Grundlage für das Verständnis des Nachhaltigkeitspostulats ist die fundamentale Einsicht in die Notwendigkeit und das Wie einer massenhaften Naturnutzung als Basis unser aller Existenz. Dabei reicht es kaum, dies nur abstrakt nachzuvollziehen. Es bedarf vielmehr eines begreifbaren Erfahrungsfundaments im Alltag. Andernfalls wird außer abstrakten Formeln und Bekenntnissen erfahrungsgemäß nicht viel übrig bleiben (»Nachhaltigkeitsfalle«).

Ob es um die BNE und ihre Erfolge besser steht, als es die Vorgängerstudien haben vermuten lassen, zeigen die Ergebnisse der modifizierten Aufnahme früherer Fragen zum Thema. Zuvor ist jedoch zu klären, in welchem Maße die BNE und ihre Methoden überhaupt bei den Schülern angekommen sind.

Die dazu gestellte Frage liefert ein ernüchterndes Bild: Inmitten der weltweit propagierten »UN-Dekade der Bildung für nachhaltige Entwicklung 2004–2014« können derzeit nur 4 %

der Jugendlichen sicher sagen, schon mal hiervon betroffen gewesen zu sein (Abbildung 18). Ein Viertel gibt sich unsicher, fast drei Viertel schließen das explizit aus.

Diese Selbstausskünfte sind freilich dahingehend zu relativieren, dass im Report-Fragebogen nur der Begriff, nicht aber die entsprechenden Inhalte und Methoden angesprochen wurden. Tatsächlich handelt es sich bei der BNE um ein begriffliches Monstrum, das in akademischen Köpfen zweifellos leichter als in denen von Schülern Platz findet. Das gilt ähnlich für den Schlüsselbegriff »Nachhaltigkeit« selber, der sehr abstrakt ist und vielleicht eingängiger in einer Begriffskombination mit Zukunft (wie Zukunftssicherung, Zukunftsfähigkeit, Zukunftsvertrag oder Zukunftspakt) vermittelbar wäre.

Mit dem bereits im Jugendreport Natur 2003, also vor Beginn der BNE-Dekade, aber durchaus nach Jahren deutscher Bildungsbemühungen, zur Debatte gestellten Nachhaltigkeitsbegriff konnte seinerzeit kaum einer umgehen. Auf eine entsprechende offene Frage nach Assoziationen zum Thema blieb über die Hälfte der Befragten die Antwort schuldig. Lediglich 11 % notierten halbwegs zutreffende Stichworte.

Für den Report 2006 wurden daher geschlossene Antwortvorgaben formuliert, um nach dem assoziativen auch das manifeste Wissen zur Nachhaltigkeit abzufragen. Zwar sank die Stimmenthaltung bei diesem Verfahren auf 22 %. Aber die

Welches Verhalten trägt zum nachhaltigen Umgang mit der Natur bei?

(Zustimmung zu vorgegebenen Antworten)

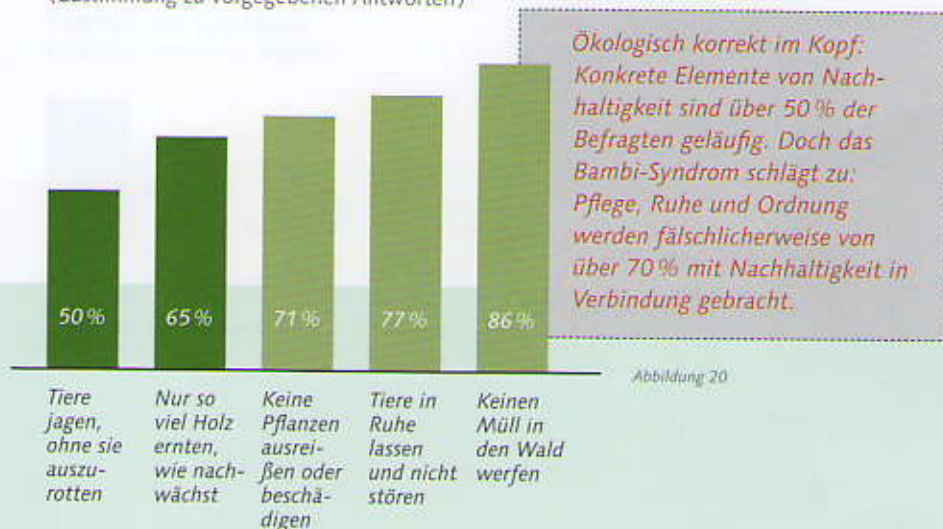


Abbildung 20

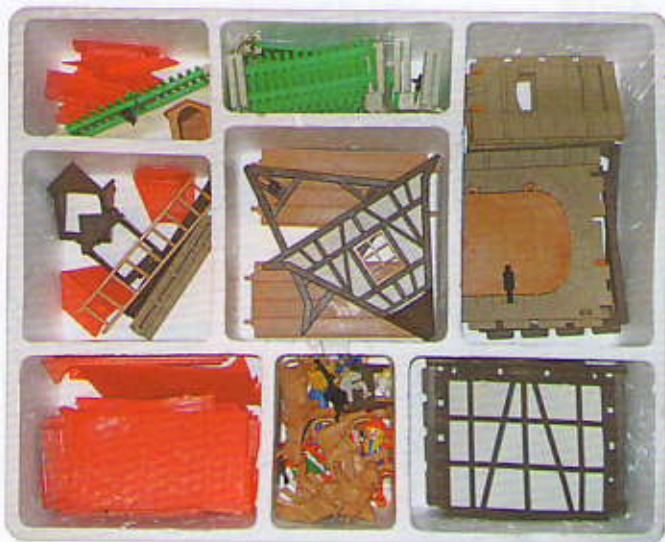
Das ist für die Natur ...

■ ... eher nützlich
■ ... eher schädlich
Rest zu 100 %: folgendlos



Abbildung 21

Jugendreport Natur 2010: Nachhaltigkeits-Bewusstsein



statistische Auswertung machte deutlich, dass die Antworten weitgehend nach dem Zufallsprinzip angekreuzt worden waren. Unter den vier überzufällig markierten Alternativen war nur eine zutreffend, drei dokumentierten eher eine an Sauberkeit und Ordnung orientierte Fürsorgehaltung.

In der aktuellen Studie findet sich beides – die offene Frage von 2003 und eine modifizierte geschlossene Frage mit Antwortvorgaben. Auf die offene Frage verweigerten mit 49 % kaum weniger die Antwort als 2003 (Abbildung 19). Dass lässt befürchten, dass sich an der Misere mit dem unhandlichen Begriff nicht viel geändert hat.

Anders die geschlossene Frage: Sie enthält zehn Antwortvorgaben, von denen fünf Aspekte die Nachhaltigkeit zutreffend beschreiben. Die im Schnitt um die 60 % liegenden Zustimmungsquoten belegen, dass den Jugendlichen die Denkfiguren ökologischer Korrektheit, woher auch immer sie stammen, mehrheitlich geläufig sind (Abbildung 20). Mehr noch: Vier der fünf zutreffenden Formulierungen erreichen die Zweidrittelmehrheit, darunter der rund 250 Jahre alte forstliche Nachhaltigkeitsklassiker »Nur so viel Holz ernten, wie nachwächst«. Die fast ebenso alte jagdliche Definition verbinden dagegen nur 50 % mit nachhaltigem Umgang mit der Natur (Abbildung 20).

Andererseits wird die Hitliste erneut von Fürsorglichkeits- statt Nachhaltigkeits-Statements angeführt, in derselben Reihenfolge wie 2006. Bei Nachhaltigkeit geht es aus jugendlicher Sicht offenbar nicht in erster Linie um eine bestimmte Form der Nutzung von Natur, sondern um deren Pflege im Sinne von Ruhe und Ordnung. Wenn überhaupt, belegen die Zahlen nur ein höheres Maß an ökologischer Bekenntnissicherheit. Darüber hinaus gehen die Dinge wie zuvor munter durcheinander, als wäre BNE nicht gewesen.

Um dem seinerzeit erhobenen Vorwurf zu begegnen, die Fragestellung zur Nachhaltigkeit sei auf einer zu abstrakten Ebene angesiedelt gewesen, wurde 2010 mehr probeweise als systematisch das Verhältnis von – im Vergleich zum faktischen

Wenn du über die Rohstoffe nachdenkst, aus denen ein Handy gemacht ist: Was meinst du, wie viel Prozent davon kommen aus der Natur?

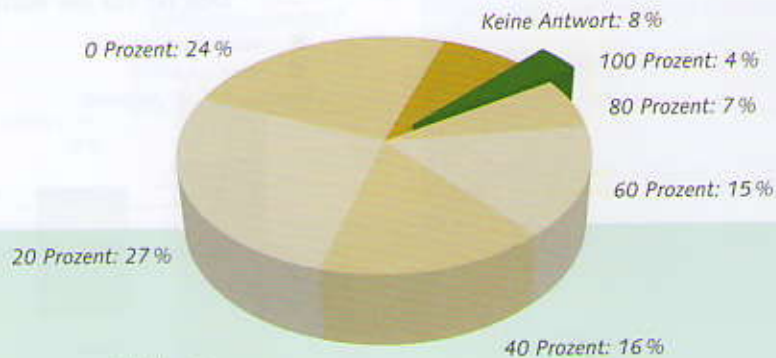


Abbildung 22

richtige Antwort

Rohstoffe für ein Handy kommen nicht immer aus der Natur, meinen viele Schüler. Vielleicht vom Mars oder Mond?

Jugendreport Natur 2010: Vermutungen zum Verhältnis von Mode und Naturverbrauch

Nutzen – besonders Rohstoff verzehrendem Modekonsum und Naturverbrauch angesprochen. Bezogen auf das Outfit ist danach nur einem Fünftel, im Falle von Kommunikationsmitteln aber immerhin der Hälfte der Schüler explizit klar, dass die Orientierung am jeweils neuesten Modetrend der Natur nicht unbedingt bekömmlich ist (Abbildung 21). Die Unsicherheit in dieser lebensstilsensiblen Frage ist teilweise noch größer. Das klingt ermutigend.

Dem steht wiederum eine nachgeschobene Frage nach der Herkunft der Handy-Rohstoffe entgegen. Dass auch die Herstellung von Hightechgeräten letztlich nur auf Ressourcen zurückgreifen kann, die der Natur entstammen, ist nur einer verschwindenden Minderheit von 4% der Befragten bewusst. Sechsmal so viel sind der Meinung, dass Handys ohne natürliche Rohstoffe auskommen, ein weiteres Viertel gesteht ihnen nur einen Anteil von 20% zu (Abbildung 22). Eine besonders vergiftete Frage? Sollte nicht aber jedem, der das Nachhaltigkeitsprinzip einmal richtig verstanden hat, die Antwort sonnenklar sein? Hier bleibt viel Raum für weitere Untersuchungen.



Holz als Rohstoff.

Wo verbringst du deine Freizeit am liebsten?

(Mehrfachantworten möglich)



Abbildung 23

Der Entdeckersinn für unbekannte Landschaften hat einen bemerkenswerten Zuwachs erfahren.

Das mache ich gerne oder würde ich gerne machen:

(Im Hintergrund: die Werte 2003. Rest zu 100 %; unsicher)

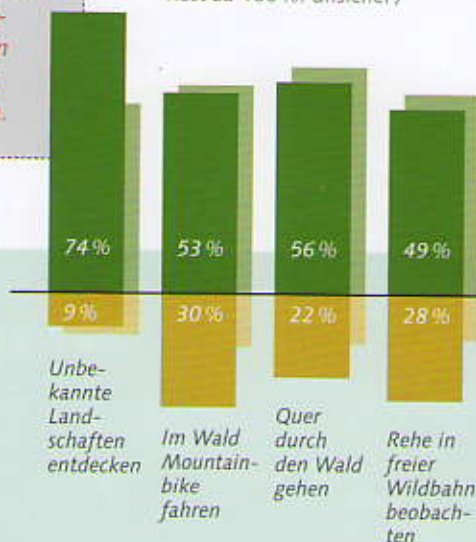


Abbildung 24

Jugendreport Natur 2010: Naturvorlieben

Hoffnungsschimmer: Natur lockt noch immer

Dass Pädagogen mit derlei Befunden womöglich Probleme haben, ist nachvollziehbar. Mit großer Regelmäßigkeit schließt sich daher die Frage an, welche Konsequenzen man denn aus ihnen zu ziehen habe. Damit ist die Soziologie, hier nur Überbringer der Botschaft, mehr noch als die zuständige Pädagogik überfordert. Das ändert indes nichts an der manches Liebgewordene in Frage stellenden Faktenlage. In der Hoffnung, wenigstens



Spannendes gibt es in der Natur immer zu entdecken.

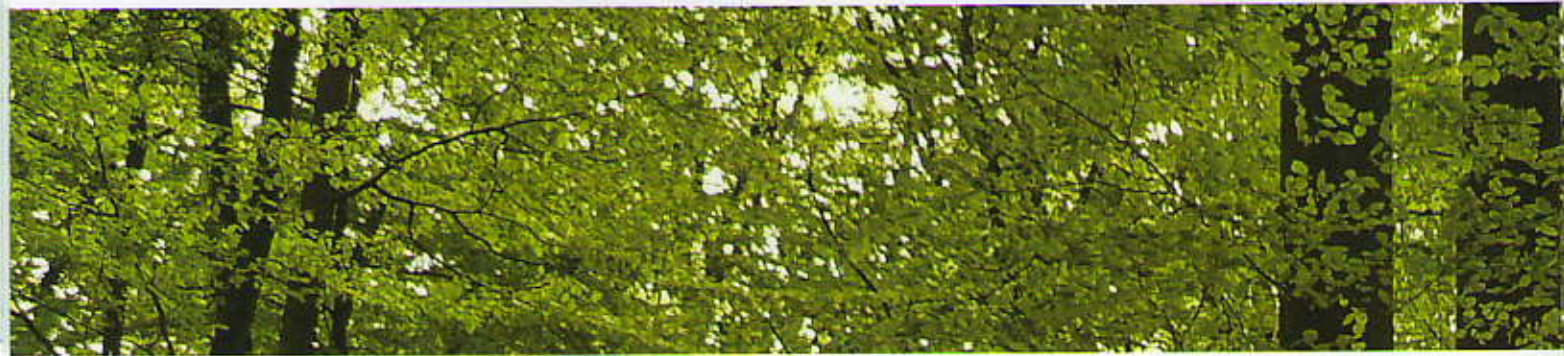
Ansatzpunkte für positive Gegenstrategien zu finden, enthält jeder Jugendreport Natur eine Fragenbatterie zu jugendlichen Naturvorlieben.

Tatsächlich liefert sie auch diesmal wieder (wenn auch keine neuen) Fingerzeige, wo man ansetzen könnte, um den Trend zunehmender Naturvergessenheit auszubremsen und

hier und da vielleicht sogar ein wenig umzukehren. Dabei darf hoffnungsfroh stimmen, dass die Natur nach wie vor die Stadt und sogar deutlicher noch das eigene Zimmer in der Konkurrenz der Freizeiträume aussticht (Abbildung 23) – jedenfalls im Prinzip.

Überdies scheinen gewisse knapp mehrheitliche Vorlieben für erlebnisreiche Naturaktivitäten seit 2003 kaum an Attraktivität verloren zu haben. In drei von vier Fällen hat

lediglich die Quote der dezidierten Naturmuffel zugenommen (Abbildung 24). Dafür hat aber auch der Entdeckersinn für unbekannte Landschaften einen bemerkenswerten Zuwachs erfahren. Ob sich damit tatsächlich eine stärkere Hinwendung zur Natur oder nur eine generelle Reiselust verbindet, steht allerdings dahin. Es käme halt auf den Versuch an...



Resümee: Natur immer abstrakter

Das Schlussresümee kann sich kurz halten, da die Fakten im Grunde genommen für sich sprechen. Aus zwei Jahrzehnten Erfahrung mit dem Thema »Jugend und Natur« ist lediglich hinzuzufügen, dass die bereits in den Vorgängerstudien festgestellte Naturdistanz offenbar weiter geht als bislang erkennbar und bereits einfachste Gegebenheiten betrifft.

Diese Erkenntnis ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Fragen noch näher an elementare Kontaktstellen des Alltagslebens mit der Natur herangehen. Dabei wurde so weit wie möglich der Versuchung widerstanden, die im Internet verbreiteten, weitgehend naturwissenschaftlich-terminologisch angelegten Fragenkataloge zum Artenwissen und zu den »häufigsten Naturirrtümern« zu kopieren.¹ Das hat den vorliegenden Befunden jedoch keinesfalls ihre Dramatik genommen.

Fragt man sich nach den Ursachen der weit verbreiteten Naturvergessenheit unter der jungen Generation, so bieten sich zahlreiche Ansatzpunkte für eine vertiefte Nachsuche an. Das geht von der weitestgehend in klimatisierten Räumen und Fahrzeugen verbrachten Zeit und den zahlreichen technischen Hilfsmitteln zur Erleichterung des Alltagslebens über die wirk-

lichkeitsverstellenden Konsumkulissen und Medien, deren Reizintensität in der natürlichen Umwelt nicht ihresgleichen findet, bis zu den Eltern, die schon länger in dieser Welt leben und kaum noch Naturerfahrungen an ihren Nachwuchs weitergeben können, ja diesen aus überbehütender Ängstlichkeit häufig genug sogar gezielt davon abhalten.

Natürlich hat auch die Schule ihren Anteil daran. Gängig sind Klagen über den hohen Leistungsdruck, die PISA-Fixierung der Bildungspolitik, die Ökonomisierung des vermittelten Weltbildes. Im Stress des dauernden Vorratslernens nach vollgestopften Lehrplänen bleibt kaum noch Zeit, autonome Erfahrungen speziell auch in natürlichen Umfeldern zu gewinnen. Diese gravierende Lücke wird nach Ausweis der vorliegenden Befunde durch den sogenannten naturwissenschaftlichen Unterricht nur unzureichend gefüllt – das umso weniger, als er jener wichtigen emotionalen Komponenten entbehrt, die unser alltägliches Naturbild maßgebend bestimmen.

In der Folge wird die Beziehung der jungen Generation zur Natur immer abstrakter, formeller. Das kommt den Denkstrukturen und Normvorgaben der Naturwissenschaft und des Naturschutzes entgegen, denen jedoch zugleich das subjektiv-

¹ Ein Abriss der Ergebnisse zahlreicher Studien zum naturkundlichen Wissensstand von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wurde

kürzlich in www.natursoziologie.de unter der Rubrik »Naturerfahrungen« eingestellt.



Bild Ulrich Gebhard/panix.de

Hintergrund: Das Studiendesign

konkrete Erfahrungsfundament verloren geht. Tatsächlich wird die weitere Auswertung des aktuellen Jugendreports zeigen, wie brüchig die abstrakten Kenntnisse und Bekenntnisse ohne dieses Fundament werden.

Seit der Journalist Richard Louv 2005 diese Situation für die USA in seiner umfangreichen Reportage »Last child in the woods« in dramatischen Farben beschrieben hat, ist dort eine kraftvolle Gegenbewegung entstanden, die von zahlreichen Grassroot-Initiativen (z.B. »No child left inside«) bis in die höchsten politischen Ebenen reicht. Der Naturferne des Nachwuchses wird in der amerikanischen Öffentlichkeit der gleiche Rang wie den großen Umweltproblemen zugewiesen.

In Deutschland ist bis auf eine Ausnahme keine vergleichbare Bewegung zu erkennen. Die Ausnahme betrifft die rasch zunehmende Zahl der Naturkindergärten. Mit ihren offenkundigen Erfolgen belegen sie die vom Hamburger Psychologen Ulrich Gebhard in seinem bereits 1994 erstmals erschienenen Buch »Kind und Natur« aufgestellte These von der unersetzlichen Rolle von Naturkontakten für eine ausgewogene kindliche Entwicklung.

So wie Gebhard in der Pädagogik lange Zeit ein einsamer Rufer blieb, behauptet sich auch der »Jugendreport Natur« seit 1997 als mehr oder weniger private Initiative. Angesichts sehr begrenzter Mittel kann der Report nicht allerhöchsten metho-

dischen Ansprüchen genügen, doch zeigt die Konsistenz der Befunde, dass er die relevanten Trends richtig wiederzugeben scheint. Eine Ausweitung und Vertiefung derartiger natursoziologischer Studien, nicht zuletzt auch in Richtung der Erwachsenenwelt, steht noch aus.